

**Schaf-Schliffe.** Rutschflächen, Harnische, Gletscherschliffe u. dgl. sind allgemein bekannt; hingegen dürfte Manchem der Umstand neu sein, dass die Schafe, Ziegen u. s. w., indem sie sich an Felsblöcken reiben, an diesen Schliff-Flächen erzeugen können, welche, was die Vollkommenheit der Politur anbelangt, den eben genannten auf ein Haar gleichen, ja dieselben in dieser Hinsicht oft sogar noch weit übertreffen. Man findet diese Schafschliffe auf den Alpen der Kalkgebirge\*) an den Lagerstätten und Zufluchtsorten der im freien sommernden Schaf- und Ziegenherden, wo sich die Thiere in fortgesetzter Wiederholung an denselben Felsvorsprüngen und Blöcken reiben; hiedurch entsteht an diesen im Laufe der Zeit eine Glättung, welche wirklich staunenerregend ist und kaum durch ein künstliches Polirmittel überboten werden kann. Oft ist die polirte, spiegelglatte Fläche mit feinen Kritzen bedeckt, welche theils auf Sandkörner zurückzuführen sind, welche an dem Vliess der sich reibenden Thiere hafteten, theils aber auch durch Scharren mit den Hufen erzeugt sein können. So gekritzte Schafschliffe haben alsdann mit Gletscherschliffen die allergrösste Aehnlichkeit. Abgesehen jedoch davon, dass unsere Schafschliffe zumeist schon durch die Oertlichkeit ihres Vorkommens sich unzweideutig als solche erweisen, weil nämlich in jedem einzelnen Fall sowohl die Beschränkung ihres Auftretens auf jene Oertlichkeiten, als auch insbesondere die Agnoscirung jener letzteren als natürliche Schaf- oder Viehställe in Folge anderweitiger Residua mit gar keiner Schwierigkeit verbunden ist, so besitzen die in Rede stehenden Schliffe ein charakteristisches Merkmal, welches sie von anderen Erscheinungen dieser Art jederzeit leicht unterscheiden lässt.

Die Oberfläche solcher Schafschliffe ist nämlich nicht nur in ausserordentlicher Weise polirt und geglättet, sondern sie besitzt ausserdem ein ganz eigenthümliches, wie gefrittetes oder überglastes Aussehen. Auf den ersten Blick scheint es in der That, als ob man es nicht so sehr mit einer nur oberflächigen Politur, als vielmehr mit einer wahrhaften Glasur zu thun habe, welche als dünnes Häutchen die Gesteinsfläche überzieht. Schlägt man den Schliff an, so nimmt man an dem Bruche zunächst der geglätteten Oberfläche eine  $\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{1}{2}$  mm dicke Schichte wahr, welche sich durch ihre Beschaffenheit von den übrigen Gesteinspartien unterscheidet. Dieselbe ist etwas heller als das darunter befindliche Gestein und ist an

---

\*) Die krystallinischen Gesteine des Urgebirges setzen der Politur durch den Schafpelz zu grossen Widerstand entgegen.

den Kanten durchscheinend, eine Eigenschaft, welche dem gewöhnlichen Kalkstein nicht zukommt. Dass jedoch von einer Glasur hier nicht die Rede sein kann, dies ist von vornherein klar, und dass auch kein irgendwie sonst entstandenes Gesteinshäutchen vorhanden ist, davon kann man sich überzeugen, wenn man versucht, dieses vermeintliche Häutchen loszulösen oder doch wenigstens wegzusplintern, — was eben nicht gelingt. Das wahre Wesen der besprochenen Erscheinung ist vielmehr ein anderes, und ihre Ursache, die Art und Weise ihrer Entstehung liegt zudem auf der Hand. Man halte sich vor Augen, dass jene Schliffe von Schafen erzeugt sind, und dass das Fell, sowie auch insbesondere das Vliess dieser Thiere durch einen bedeutenden Fettgehalt ausgezeichnet ist. Indem sich nun diese letzteren mit ihrem fettigen Pelz an den Steinen reiben, wird deren Oberfläche ebenfalls fettig, und es wird sogar das Fett ein wenig in die Gesteinsmasse eindringen, es wird die geriebene Gesteinsfläche gleichzeitig geglättet und mit Fett imprägnirt. Diese Fett-Imprägnation der obersten Steinschichte verursacht deren etwas hellere Färbung im Anbruch und die Licht-Durchlässigkeit, welche an den Kanten hervortritt, und bedingt ferner in Verbindung mit der Politur das eigenthümliche glaserähnliche Aussehen der angeschliffenen Flächen, sowie den Fettglanz, welcher an denselben zu beobachten ist. — Dass eine solche Fett-Imprägnation wirklich vorhanden ist, lässt sich auf chemischem Wege sehr leicht erweisen. Schlägt man mit dem Meissel ein kleines Stück aus der Oberfläche eines derartigen Schliffes heraus und pulverisirt dasselbe, versetzt sodann das Pulver mit Aether, erwärmt es in der verschlossenen Eprouvette ein wenig, filtrirt und lässt sodann den Aether verdunsten, so bleibt das durch denselben extrahirte Fett nach der Verflüchtigung des Aethers als Rückstand. — Die schönsten derartigen Schafschliffe habe ich im Verein mit den Herren Dr. A. Penck und E. Brückner aus München etwa 100 m unterhalb der Höttinger Alpe beobachtet, in der Nähe des Steiges, welcher von Innsbruck zu derselben hinaufführt.

Wien.

Dr. August Böhm.

*(Aus den Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.)*